

**Zwischen geheimer Kunst, humanistischer Bildung und
ständischer Repräsentation.**

Das Fechtbuch im 16. und frühen 17. Jahrhundert.

Von Marius Wieandt

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Fechtbücher. Quellenmaterial und historischer Kontext	5
2.1 Johannes Lecküchner, Codex Pal. Germ 430 und Codex Cgm 582	7
2.2 Paulus Hector Mair, Mscr Dresd. C.93	7
2.3 Joachim Mayer, Gründtliche Beschreibung der freyen Ritterlichen und Adelichen kunst des Fechtens	9
3. Der Mäzen und Adressat der Fechtbücher	10
4. Geschichte als Argument	12
5. Zur Gestaltung von Fechtbüchern	15
6. Das Fechtbuch zwischen arkaner Kunst und Massenmedium	17
7. Frühneuzeitliche Fechtbücher als Produkt einer gebildeten Minderheit innerhalb der Fechterschaft?	19
8. Fazit	20
9. Quellenanhang	23
10. Quellen- und Literaturverzeichnis	26

1. Einleitung

Über mehrere Jahrhunderte wurde in Europa die Kunst des Fechtens mit dem Langen Schwert gepflegt. Dass sich diese Kunst, die vom späten Mittelalter bis weit in die Frühe Neuzeit hinein praktiziert wurde, im Laufe der Zeit veränderte, ist selbstverständlich. Doch nicht nur die genutzten Waffen und die damit ausgeübten Techniken unterlagen einem Wandel, auch die Fechtbücher, die uns heute als Quelle dienen, veränderten sich stetig. Verschiedene soziale, kulturelle und technische Einflüsse wirkten auf die Entstehung von Fechtbüchern ein, sodass sich ein Fechtbuch des ausgehenden Mittelalters deutlich von einem aus der Zeit kurz vor dem Dreißigjährigen Krieg unterscheidet. Die folgende Arbeit soll diese Veränderungen während des 16. und frühen 17. Jahrhunderts, zwischen dem Beginn der Neuzeit und dem Ende des Langen Schwerts, und Gründe für den Wandel in dieser Zeit aufzeigen.

Dabei sollen nicht fechterische Techniken, sondern in erster Linie kulturelle und soziale Veränderungen in den Blick genommen werden. So soll nicht nur betrachtet werden, wer die Autoren von Fechtbüchern waren, sondern auch die historischen Rahmenbedingungen ihrer schriftstellerischen Tätigkeit oder welches Verständnis von Vergangenheit sie in ihren Texten transportierten. Welche gesellschaftliche Gruppe die schreibenden Fechter als Zielgruppe vor Augen hatten soll genauso untersucht werden, wie ihr Verhältnis zu ihren adeligen Dienstherrn. Es soll versucht werden, die Schwierigkeiten, die sich aus der Publikation einer eigentlich geheimen Kunst ergaben, die Veränderungen durch den Übergang von handschriftlicher zu gedruckter Buchproduktion sowie Veränderungen in der ständischen Zusammensetzung der Fechter zu beleuchten.

Die Literatur zu Fechtbüchern, die sich mit dem Langen Schwert beschäftigen, ist im Allgemeinen ausgesprochen dürftig. Über einen langen Zeitraum war ein Interesse an diesem Quellenmaterial kaum vorhanden. Grundlagen legte Martin Wierschin mit seiner 1965 erschienenen Dissertation über „Meister Johann Liechtenauers Kunst des Fechtens“¹, ein stark philologisch ausgerichtetes Werk, das weitere Forschung zum Thema aber noch nicht recht zu beleben vermochte. 1985 folgte mit Hans-Peter Hils‘

¹ Wierschin, Martin: Meister Johann Liechtenauers Kunst des Fechtens. München 1965 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, 13).

„Meister Johann Liechtenauers Kunst des langen Schwertes“² ein ähnlich klingender Band, der zwar ebenfalls sprachwissenschaftlich orientiert, zugleich aber historischen Fragestellungen stärker zugewandt ist. Besonders hervorzuheben ist Hils' Bemühen, alle damals bekannten deutschen Handschriften in einer Gesamtübersicht zu verzeichnen und damit erst weiteren Arbeiten zugänglich zu machen. Seitdem, nicht zuletzt sicher auch durch ein von HEMA und Fechtschulen befördertes aufkommendes praktisches Interesse, sind Fechtbücher stärker in den Fokus einer kleinen Öffentlichkeit gerückt. Dennoch führt das Fechtbuch als Quelle der historischen Wissenschaft nach wie vor ein Nischendasein. Internetangebote unterschiedlicher Seriosität sind leicht zu finden, auf eine Auflistung soll daher verzichtet werden. Wegen ihrer Nützlichkeit für diese Arbeit hervorgehoben werden soll einzig die von Dierk Hagedorn geführte Website „Hammaborg“, auf der sich ein auf Hils' Arbeiten aufbauendes und erweitertes Gesamtverzeichnis deutscher Fechtmanuskripte findet.³ Der fortschreitenden Digitalisierung sei Dank finden sich dort verlinkt nicht nur hochwertige Transkriptionen der Handschriften, sondern auch Verweise zu Digitalisaten der einzelnen Handschriften auf den Seiten verschiedener Bibliotheken und staatlicher Archive. Wissenschaftliche Publikationen zum Thema haben dagegen nach wie vor Seltenheitswert, es gibt gelegentliche Studien zu speziellen Bereichen der Fechtkunst,⁴ das historische Lexikon Bayerns führt ein Lemma „Fechtbücher“⁵, 2015 erschien eine stärker kunstgeschichtlich ausgerichtete Dissertation von Heidemarie Bodemer unter dem Titel „Das Fechtbuch“⁶.

In einem ersten Schritt soll zunächst das Fechtbuch in seinem historischen Kontext thematisiert und einige für diese Arbeit wichtige Autoren eingeordnet werden. Anschließend sollen nacheinander einige Aspekte der Fechtbücher hervorgehoben werden. Welche Rolle der adelige Mäzen in den Fechtbüchern spielt und an welchen Adressaten die Autoren sich richten, in welcher Weise und zu welchem Zweck die

² Hils, Hans-Peter: Meister Johann Liechtenauers Kunst des langen Schwertes. Frankfurt/M / Bern / New York 1985 (Europäische Hochschulschriften. Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 257).

³ Hagedorn, Dierk: Fechtbücher. In Hammaborg. Historischer Schwertkampf. URL: <https://www.hammaborg.de/de/fechtbuecher/>, zuletzt aufgerufen am 26.08.2020.

⁴ Beispielhaft seien genannt: Hagedorn, Dierk: Talhoffers Fechtbuch. Gerichtliche und andere Zweikämpfe darstellend. Herne 1998. Oder Welle, Rainer: „...und wissen das alle höbischheit kompt von deme ringen“. Der Ringkampf als adelige Kunst im 15. und 16. Jahrhundert [...]. Pfaffenweiler 1993.

⁵ Schulze, André: Fechtbücher. In: Historisches Lexikon Bayerns (2013). In: Historisches Lexikon Bayerns. Online einsehbar unter: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Fecht%C3%BCcher>, zuletzt aufgerufen am 26.08.2020.

⁶ Bodemer, Heidemarie: Das Fechtbuch. Untersuchungen zur Entwicklungsgeschichte der bildkünstlerischen Darstellung des Fechtens in den Fechtbüchern des mediterranen und westeuropäischen Raumes vom Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts. Erschienen im Selbstverlag, 2015.

Autoren Geschichte als Argument nutzen, wie sich die äußere Gestaltung der Fechtbücher im Laufe des 16. Und frühen 17, Jahrhunderts veränderte und wie das Fechtbuch sich im Spannungsfeld zwischen der eigentlich geheimen Kunst auf der eigenen Seite und seiner Publikation in massentauglichen Medien veränderte. Anschließend soll noch die Frage erörtert werden, ob die Autoren von Fechtbüchern eher einer Minderheit innerhalb der Fechterschaft angehörten als sie gesellschaftlich zu repräsentieren, bevor die Arbeit mit einem zusammenfassenden Fazit schließt.

2. Fechtbücher. Quellenmaterial und historischer Kontext

Fechtbücher sind handschriftliche und gedruckte Werke, die dem Leser durch eine Kombination bildlicher Darstellungen und meist kürzerer Textabschnitte den Umgang mit verschiedenen Fechtwaffen nahe bringen sollen. Im späten Mittelalter wurde damit begonnen, fechterische Techniken, die zuvor nur mündlich weitergegeben wurden, zu Lehr- und Lernzwecken schriftlich und bildlich zu fixieren. Das älteste bekannte Fechtbuch, das I.33 Manuskript („Tower-Fechtbuch“) wird auf etwa 1300 datiert. Besonders viele Fechtbücher sind aus dem 15. und 16. Jahrhundert erhalten, das Lange Schwert spielt in ihnen meist eine übergeordnete Rolle und nimmt den meisten Raum ein. Im Ganzen sind etwa 60 verschiedene Fechtbücher zum Langen Schwert erhalten, die vor dem Ende des 18. Jahrhunderts entstanden sind.⁷ Nicht bei allen handelt es sich jedoch um eigenständige Neuschöpfungen, zum Teil kam es in klassisch frühneuzeitlicher Manier auch zu Umarbeitungen oder Übernahmen aus älteren Fechtbüchern. Besonders Johannes Liechtenauer, ein Fechtmeister des 14. Jahrhunderts, in dessen Tradition eine Mehrheit der Autoren von Fechtbüchern zu verorten sind, wurde noch im 16. Jahrhundert gerne kopiert. Während Liechtenauers Originale sämtlich verloren gegangen sind, wurden Sätze von ihm bei anderen Autoren wie Hanko Döbringer, Peter von Danzig und Sigmund Ringeck überliefert.

Besonders die handgeschriebenen Fechtbücher sind für gewöhnlich Auftragsarbeiten, die von wohlhabenden Mäzenen in Auftrag gegeben wurden. Wegen der hohen Kosten eines solchen oft aufwendig gestalteten Werkes waren die Autoren und Künstler auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Lediglich in Einzelfällen kann davon ausgegangen werden, dass die Autoren auf eigene Faust ohne Gönner ein Fechtbuch

⁷ Vgl. Schulze, Fechtbücher.

verfassten, wie beispielsweise der Augsburger Ratsdiener und interessierte Fechter Paulus Hector Mair. Da den Handschriften von ihren Autoren selten ein richtiger Buchtitel gegeben wurde, werden die Handschriften meist nach ihrer Bibliotheks- oder Archivsignatur benannt, wodurch ihre eher sperrigen Bezeichnungen zustande kommen.

Über die einzelnen Autoren der Fechtbücher lässt sich selten viel aussagen, zum Teil sind nicht einmal ihre Namen überliefert. Die wenigen verfügbaren Informationen sind entweder Aussagen der Autoren über sich selbst oder stammen von anderen Quellen der Zeit, die mit den Autoren in Verbindung gebracht werden können. So kann sich der Name eines Fechtbuch-Autors in Einzelfällen etwa in universitären Matrikeln oder Verwaltungsschriftgut wiederfinden. Über den erwähnten Paulus Hector Mair ist beispielsweise recht viel bekannt: als „*Ratsdiener zu Augspurg*“⁸ unterzeichnet er selbst seine Vorrede, über die unrühmlichen Umstände seines Todes informiert eine erhaltene städtische Akte. Im Ganzen ist dies jedoch nur selten der Fall. So ist über einen der bekanntesten und publikationsfreudigsten Fechtmeister überhaupt, Hans Talhoffer, von dem noch heute fünf Manuskripte erhalten sind, außer seinem Namen und der Datierungen seiner Werke kaum etwas bekannt.

Die folgende Arbeit fokussiert sich auf die Textanteile der überlieferten Fechtbücher. Diejenigen Schriften, die reine Bilderhandschriften ohne begleitende Texte sind, werden daher nicht besonders berücksichtigt. Daneben war es bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht unbedingt üblich, ein Fechtbuch mit einem begleitenden Vorwort auszustatten. Für die vorliegende Fragestellung sind Vorworte und Einordnungen der Autoren aber ergiebiger als Technikerklärungen, sodass Fechtbücher mit einem Vorwort ausführlicher behandelt werden als solche ohne ein Vorwort. Auch haben einige gedruckte Fechtbücher ein Vorwort des Verlegers, mit denen folglich anders umzugehen ist als mit einem Vorwort eines Fechters.⁹ Übrig bleibt eine übersichtliche Zahl von Drucken und Manuskripten, die sich für die vorliegende Arbeit als zentral

⁸ Paulus Hector Mair, Mscr. Dresd. C. 93, fol. 16r. Online einsehbar unter: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/df/7522/5/0/>, zuletzt aufgerufen am 26.08.2020.

⁹ Dies ist zum Beispiel der Fall bei Jacob Sutorius: *New Künstliches Fechtbuch / das ist / Außführliche Description der Freyen Adelichen und Ritterlichen Kunst deß Fechtens in den gebrauchlichen Wehren [...]*. Frankfurt/M 1612. Online einsehbar unter: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN57501170X>, zuletzt aufgerufen am 26.08.2020. Dieser Druck ist mit einem Vorwort des Herausgebers Wilhelm Hoffmann versehen. Oder bei Lecküchner, Hans: *Der Allten Fechter gründtliche Kunst [...]*. Frankfurt/M 1535. Online einsehbar unter: http://digital.bib-bvb.de/view/bvbmets/viewer.0.6.4.jsp?folder_id=0&dvs=1598600422794-611&pid=1264745&locale=en&usePid1=true&usePid2=true, zuletzt aufgerufen am 26.08.2020. Diesem Druck ist ein Vorwort des Herausgebers Christian Egenolph beigelegt.

herausgestellt haben. Im Folgenden sollen drei dieser Autoren knapp vorgestellt und kontextualisiert werden, um ein Verständnis des historischen Umfelds der zugehörigen Fechtbücher zu ermöglichen.

2.1 Johannes Lecküchner, Codex Pal. Germ. 430 und Codex Cgm 582

Anders als zahlreiche Fechtbücher, die sich hauptsächlich dem Fechten am Langen Schwert widmen, steht in den Schriften Johannes Lecküchners¹⁰ das Lange Messer im Vordergrund. Diese einschneidige und eher kürzere Klinge war nicht nur handlicher als das lange Schwert, sondern unterlag auch weniger rechtlichen Beschränkungen, sodass das Messer sich in breiten Bevölkerungsschichten einer Beliebtheit als „Hauswehr“ erfreute. Johannes Lecküchner, aus Nürnberg stammend, tauchte 1478 als Geistlicher in Heidelberg auf. Zwei Jahre später erhielt er eine Pfarrstelle in Herzogenaurach im damaligen Fürstbistum Bamberg, wo er aber schon wenige Jahre später, am letzten Tag des Jahres 1482, verstarb. Die beiden erhaltenen Handschriften sind dem Pfalzgrafen Philipp gewidmet, eine (Codex Pal. Germ. 430¹¹) liegt heute in Heidelberg, eine zweite, aufwendiger gestaltete (Codex Cgm 582¹²) befindet sich in München. Zum Teil sind Lecküchners Schriften an Johannes Liechtenauer angelehnt. Immer wieder tauchen Formulierungen auf, die ursprünglich Liechtenauer zugeordnet werden. 1535 erschien in Frankfurt am Main postum noch ein Druck¹³ von Lecküchners Fechtbuch, herausgegeben von dem bekannten Drucker Christian Egenolph.

2.2 Paulus Hector Mair, Mscr. Dresd. C.93

Der Augsburger Ratsdiener Paulus Hector Mair war selbst ein leidenschaftlicher Fechter.¹⁴ Seit 1541 Stadtkassierer und seit 1545 Proviantmeister befand er sich in guten wirtschaftlichen Verhältnissen, die ihm das Vorhaben erlaubten, in einer hochwertig und prächtig hergestellten Zusammenstellung das fechterische Wissen seiner Zeit zu

¹⁰ Ausführliche Vita und Werksbeschreibungen finden sich bei Hils, 183-186 und Bodemer, 140-149.

¹¹ Johannes Lecküchner, Codex Pal. Germ 430, 1478. Online einsehbar unter: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg430/0001>, zuletzt aufgerufen am 26.08.2020.

¹² Johannes Lecküchner, Codex Cgm 582, 1482. Online einsehbar unter: <https://daten.digital-sammlungen.de/~db/bsb00002184/images/index.html>, zuletzt aufgerufen am 26.08.2020.

¹³ Hans Lecküchner, Der Allten Fechter gründtliche Kunst [...]. Frankfurt/M. 1535. Online einsehbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:384-uba001458-2>, zuletzt aufgerufen am 26.08.2020.

¹⁴ Ausführliche Vita und Werksbeschreibungen finden sich bei Hils, 197-201 und Bodemer, 154-166.

bündeln. Dazu kaufte Mair alle Fechtbücher, derer er habhaft werden konnte. Er soll zwei Fechter engagiert haben, die die Techniken so lange einübten, bis sie vom Maler in möglichst vollkommener Weise abgezeichnet werden konnten. Hans-Peter Hils bezeichnet Mair „als ein letzter Höhepunkt in der Pflege der Liechtenauerschen Fechttradition“¹⁵ Alle drei erhaltenen und inhaltlich sehr ähnlichen Manuskripte, die in Wien, Dresden und München lagern, sind darüber hinaus künstlerisch ausgesprochen ansprechend gestaltet und geschrieben, einen Eindruck davon gibt Abb. 1. Dass der für seine fechterische Beschäftigung stets Geld benötigende Paulus Hector Mair als Ratsdiener in großen Mengen Besitz der Stadt Augsburg unterschlagen hatte, führte 1579 jedoch zu seiner Hinrichtung, als der dann Zweiundsechzigjährige ertappt und durch den Strang getötet wurde. In seiner Bibliothek, die nach seinem Tod verkauft wurde, fanden sich neben zahlreichen Fechtbüchern auch unterschiedlichste humanistische und historische Werke, die Mair als gebildeten und vielseitig interessierten Menschen ausweisen. Dass noch heute eine ganze Reihe Fechtmanuskripte in Augsburg lagern, ist auf Mair zurückzuführen.¹⁶

Im Folgenden wird das in der Universitätsbibliothek Dresden lagernde Manuskript Mscr. Dresd. C93 genutzt werden, vornehmlich, weil die anderen beiden Manuskripte auf Latein verfasst wurden. Das Manuskript umfasst auch die mit 29 Seiten längste Vorrede eines deutschen Fechtmanuskripts. Darin bemüht sich Mair, die Fechtkunst gegen Schmähreden und Missachtung in Schutz zu nehmen. Er führt anhand einer ganzen Reihe von Beispielen, hauptsächlich aus der antiken Welt, aus, in welcher Weise die Fechtkunst geeignet sei, Staat und Gesellschaft zu stabilisieren und zu schützen. Mit seinen zahlreichen Bezügen auf antike und moderne Autoren von Plutarch¹⁷ und Tacitus¹⁸ bis zu Johannes Aventinus¹⁹ beweist Mair dabei eine umfassende humanistische Bildung.

¹⁵ Hils, S. 201.

¹⁶ Vgl. Hils, S. 198; Schulze, Fechtbücher.

¹⁷ Vgl. Mair, Mscr. Dresd. C. 93, fol. 13v, 14rf.

¹⁸ Vgl. Mair, Mscr. Dresd. C. 93, fol. 10r.

¹⁹ Vgl. Mair, Mscr. Dresd. C. 93, fol. 9v, 10v.

2.3 Joachim Meyer, Gründtliche Beschreibung der freyen Ritterlichen und Adelichen kunst des Fechtens

Joachim Meyer gilt als einflussreicher Fechtmeister, der für die spätere Fechtkunst im deutschsprachigen Raum von großer Bedeutung war.²⁰ Über sein eigenes Leben ist jedoch nur wenig bekannt. Meyer wirkte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und war ein Schüler des bekannten Bologneser Fechters Achille Marozzo, der um 1553 verstarb. Über sich selbst schrieb Meyer, er sei Bürger der Reichsstadt Straßburg und habe „*die löbliche Ritterliche Kunst des Fechtens / [...] von künstlichen berümpften Meistern erlernt / sonder auch nun eben lange Jar getriben / vnnd darinnen etliche junge Fürsten / Grauen / Herrn / vnd vom Adel vnderwisen*“²¹. Er präsentiert sich hier als Meister der Kunst und als professioneller Kämpfer, im Gegensatz zum Theologen Lecküchner und dem Ratsdiener Mair. Sein Fechtbuch widmete er dem Pfalzgrafen Johann Casimir (1543-1592), für den er aller Wahrscheinlichkeit nach während der Entstehung des Werkes tätig war.

Das von ihm verfasste Fechtbuch, die „*Gründtliche Beschreibung / der freyen Ritterlichen vnd Adelichen Kunst des Fechtens*“ erschien erstmals 1570 in Straßburg. Neben dem Langen Schwert, das Meyer als zentrale Grundlage der Fechtkunst galt, werden darin auch zahlreiche weitere Fechtwaffen, vom Dussack über Rapier bis hin zum Dolch und verschiedenen Stangenwaffen abgehandelt. Aufwendige Darstellungen zieren den Druck, in denen vor detailreichen architektonischem Hintergrund Fechterpaare gegeneinander antreten und die in den Texten erklärten Techniken vollziehen (Vgl. z.B. Abb. 2). Meyers eigener Anspruch war, mit diesem Fechtbuch das fechterische Wissen seiner Zeit in geordneter Form und deutscher Sprache zusammenzutragen. Tatsächlich sollte ihm mit seinem Werk ein bleibender Einfluss auf die Fechtkunst vergönnt sein, die im deutschen Raum stark von Meyer geprägt war.²²

²⁰ Ausführliche Vita und Werksbeschreibungen finden sich bei Bodemer, 205-215.

²¹ Joachim Meyer: *Gründtliche Beschreibung / der freyen Ritterlichen vnd Adelichen kunst des Fechtens / in allerley gebrauchlichen Wehren [...]*. Augsburg 1600 Online einsehbar unter: <https://digitale-bibliothek-mv.de/viewer/image/PPN607461748/1/>, zuletzt aufgerufen am 26.08.2020.

Die digital vorliegende Ausgabe ist nicht die in Straßburg herausgegebene Erstausgabe von 1570, sondern ein Nachdruck aus Augsburg. Die Straßburger Ausgabe war während der Entstehung dieser Arbeit als Digitalisat nicht verfügbar.

²² Vgl. Bodemer, S. 205.

3. Der Mäzen und Adressat der Fechtbücher

Vor einer eingehenderen Betrachtung der Fechtbücher soll zunächst ein Blick auf die Adressaten der Fechtbücher geworfen werden. Von der Frage, für welchen Leserkreis ein Buch bestimmt ist, hängt schließlich auch ab, in welcher Weise sich ein Autor zu bestimmten Fragen äußert und welche Themenbereiche er anspricht. Eine für den fürstlichen Mäzen bestimmte Vorrede ist anders ausgelegt als eine für eine breitere interessierte Masse.

Wegen des substantiellen Unterschieds zwischen Handschriften und Drucken liegt eine erste Hypothese nahe: Handschriften, die stets Einzelstücke sind und die sich oft als Auftragsarbeiten oder gewidmete Werke in fürstlichen Bibliotheken erhalten haben, werden sich wahrscheinlich eher an den Fürsten oder zumindest sein näheres Umfeld des Hofes richten. Die in höheren Stückzahlen produzierten Drucke auf der anderen Seite waren für mehr Menschen zugänglich und richteten sich daher wahrscheinlich an eine breitere Masse auch abseits des höheren Adels.

Ein Blick in das Quellenmaterial zeigt jedoch rasch, dass die einzelnen Autoren von Fechtbüchern sehr unterschiedlich mit Adressat und Mäzen umgingen und die oben genannte Unterscheidung in dieser Einfachheit nicht aufrecht erhalten werden kann: In Sigmund Ringecks Handschrift Mscr. Dresd. C.487 aus dem 15. Jahrhundert findet sich kein Hinweis auf einen adeligen Mäzen und keine Widmung, stattdessen wird der geduzte Leser als „*Jungk ritte*“²³ angesprochen. Nun sei dahingestellt, ob Ritter hier die niederadelige Hierarchiestufe oder allgemeiner einen Vertreter ritterlicher (und kämpferischer) Tugend meint. Dass Ringeck sich jedoch an eine adelige Leserschaft richtet ist offenbar, eine stadtbürgerliche Leserschaft würde in jedem Fall nicht mit dem Begriff des Ritters angesprochen werden. Der Umgang mit dem Langen Schwert wird als „*kunst die dich ziert Unnd in kriegem zu eren hofiert*“²⁴ charakterisiert. Ringeck stellt die Fechtkunst damit als adelige Tätigkeit dar, durch die soziales Ansehen erlangt und man sich vor Standesgenossen beweisen konnte.

Johannes Lecküchners Manuskript ist mit einer Widmung an den Pfalzgrafen Philipp (1448-1508) versehen, der allerdings im Anschluss an die Widmung nicht mehr

²³ Sigmund Ringeck: Mscr. Dresd. C.487, fol. 3r. Online einsehbar unter: https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/?id=5363&tx_dlf%5Bid%5D=9460&tx_dlf%5Bpage%5D=1, zuletzt aufgerufen am 26.08.2020.

²⁴ Ringeck, Mscr. Dresd. C.487, fol. 3r.

angesprochen oder aufgegriffen wird. Lecküchner spricht den geduzten Leser im Folgenden stets direkt an, ohne Auskunft darüber zu geben, welchen Leser er beim Verfassen der Handschrift vor Augen hatte, vielmehr betont er in seiner kurzen Vorrede die Vorzüge des kunstfertigen Umgangs mit Fechtwaffen. Da es sich bei dem Manuskript um ein für die Bibliothek des Pfalzgrafen bestimmtes Einzelstück handelt, mag Lecküchner eine weitere Eingrenzung des Adressatenkreises unnötig vorgekommen sein.

Paulus Hector Mair, der selbst nicht eigentlich ein Fechtmeister sondern eher ein interessierter Laie und durch seine Tätigkeit für den Augsburger Rat finanziell unabhängig war, widmete sein Werk keinem Fürsten, richtete sich nicht einmal an ein adeliges Publikum. Als Leserschaft steht ihm vielmehr „*Jeder verstendige[.] Leser*“ und „*alle[.] redlichen Kunstliebenden Fechter[.]*“²⁵ vor Augen. Für Mair, der das Fechten nicht zum Broterwerb, sondern aus Muße heraus betrieb, spielte die Gunst eines Gönners nie eine Rolle. Zudem hätte es in seiner Heimat, der Reichsstadt Augsburg, auch keinen bedeutenden Adel gegeben, den Mair als Adressanten hätte ansprechen können.

Auch der Druck von Joachim Meyer ist einem Pfalzgrafen, Johann Casimir, gewidmet. Ausgerechnet in einem Druck nun spielt der durch die Widmung Geehrte eine große Rolle: das ganze Vorwort hindurch richtet sich Meyer direkt an den Pfalzgrafen, den er dabei in höchsten Tönen lobt. Johann Casimir hätte in jungen Jahren in verschiedenen Kriegszügen bewiesen, „*wie Mannlich / Fürstlich vnnnd Großmütig*“²⁶ der Kurfürst gewesen sei und dass es keinen fechterisch so erfahrenen Patron gebe, der sein Werk mit größerem Sachverstand zu bewerten wisse. So spricht Meyer den Kurfürsten zwar scheinbar an, richtet sich dabei eigentlich an eine größere Leserschaft, der gegenüber er seinen Mäzen positiv darstellen möchte, schließlich ist der Kurfürst zum Zeitpunkt der Publikation der Herr und Geldgeber Meyers²⁷. So dient das Vorwort dieses gedruckten und damit weiter verbreiteten Fechtbuchs auch dazu, die Tugend und das fechterische Können des Patrons zu propagieren. Dass Meyer daneben die Hoffnung hat, „*es soll damit vilen Personen / hohe[n] und nider[n] Stands / so der Kunst des fechtens Lieb /*

²⁵ Mair, Mscr. Dresd. C. 93, fol. 16r.

²⁶ Meyer, S. 8.

²⁷ Am Ende der Vorrede bittet Meyer den Fürsten: „*vnderthenig vnd mit höchstem fleiß / bittent E. f. G. wollte [... mein] hoher Patron / vnd auch mein gnediger Fürst vnnnd Herr sein vnnnd bleiben*“ (Meyer, S. 9).

*Lust vnd Willen haben / zu gut vnd wol gedienet sein*²⁸, zeigt, dass das Werk nicht nur für eine breitere Leserschaft als den fürstlichen Hof konzipiert war, sondern sogar ausdrücklich auf eine Verbreitung jenseits des Adels, im ‚niedereren Stand‘, gehofft wurde.

Es zeigt sich, dass sich sowohl der Umgang der Autoren von Fechtbüchern mit ihren Patronen als auch die angesprochene Leserschaft als sehr unterschiedlich darstellen. Bei Büchern, die eine Widmung enthalten, wird der Geehrte mal, wie bei Lecküchner, lediglich kurz erwähnt, mal erfährt der Geehrte, wie bei Meyer, eine ausführliche lobende Darstellung im Rahmen der Vorrede. Auch der soziale Stand der Adressaten unterscheidet sich deutlich, reicht von der exklusiven Ansprache an den jungen (Ritter-)Adel bis zur ausdrücklichen Öffnung für bürgerliche²⁹ Schichten und alle interessierten Leser. Hierbei scheint sich aber eine historische Entwicklung zu vollziehen: Während bis ins 16. Jahrhundert hinein noch ein eher exklusiver adeliger Leserkreis angesprochen wird, vollzieht sich bis zum Ende des Jahrhunderts ein Prozess der sozialen Öffnung. So möchte nicht nur Joachim Meyer sein Fechtbuch übergreifend über Standesgrenzen zugänglich machen, für Paulus Hector Mair spielt der soziale Stand gar keine Rolle mehr. Während zu Beginn des Jahrhunderts noch bestimmte soziale Gruppen angesprochen werden, die qua Stand eine Verantwortung trügen, den Umgang mit dem Langen Schwert zu erlernen, richten sich Meyer und Mair an eine Leserschaft, die auf Basis von persönlichem Interesse und Begeisterung an der Fechtkunst der Lektüre ihrer Fechtbücher zugeneigt war.

4. Geschichte als Argument

Wie bereits erwähnt, beinhalten einige Vorworte historische Ausführungen, mit denen die Autoren die Bedeutung der Fechtkunst für die Gesellschaften der Vergangenheit hervorheben wollten. Joachim Meyer führt in seinem Vorwort aus, dass die Römer ihre Jugend zunächst ausgiebig in ritterlicher Kunst und Waffengebrauch geschult hätten und dadurch *„vil dapffer Rittermessiger Helden vnd theü[.]re Beschirmer des*

²⁸ Meyer, S. 8.

²⁹ Am Rande sei hier angemerkt, dass in dieser Arbeit unter „Bürgertum“ nicht die gesamte Einwohnerschaft im Sinne des modernen Bürgerrechts verstanden wird, sondern der Bürgerbegriff in seiner frühneuzeitlichen Bedeutung als rechtliche Stellung der städtischen Mittel- und Oberschicht verwendet wird. Der Bürger einer frühneuzeitlichen Stadt hatte eine Reihe von Rechten und Pflichten, die ihn gegenüber der übrigen Einwohnerschaft von Stadt und Land privilegierten. Diese besondere Rechtsstellung führte mit der Zeit zur Herausbildung eines besonderen bürgerlichen Selbstbewusstseins.

*Vatterlandts / auffkomen vnd erzogen worden*³⁰, danach aber, als die Römer geglaubt hätten, die Welt zu beherrschen und die ritterlichen Übungen vernachlässigt hätten, sei das römische Reich zerrissen und zugrunde gerichtet worden. Diese Ausführungen bringt Meyer nicht wegen eines besonderen Interesses für römische Geschichte ein, sondern um mit Geschichte zu argumentieren und Lehren für seine eigene Zeit daraus zu ziehen. Durch regelmäßige Waffenübung, so Meyers Lesart der Geschichte, erhalte ein Gemeinwesen seine Wehrhaftigkeit und nur so könne es auch in Zukunft Bestand haben.

Diese Form von Argumentation, die anhand historischer Beispiele aufzuzeigen versucht, dass kriegerische Tüchtigkeit ein Gemeinwesen stabilisiere und dass Tapferkeit zu allgemeiner Tugend führe, findet sich als Muster in den Vorworten zahlreicher Fechtbücher. Dass das 30 Seiten starke Vorwort Mairs hauptsächlich aus einem Abriss der Geschichte des bewaffneten Kampfes und seiner positiven Auswirkungen auf die Gesellschaft besteht, wurde bereits ausgeführt. Auch die Verleger und Drucker von Fechtbüchern warben auf diese Weise für ihre Erzeugnisse. Der Frankfurter Verleger Christian Egenolph, der 1535 ein Fechtbuch des verstorbenen Johannes Lecküchner herausgab, hob zuerst die lobenswerte und fleißige altrömische Jugend hervor, bevor er fortfährt, über die „*so jämmerlich / on alle vnderweisung vnd lere*“ aufgewachsene Jugend seiner eigenen Zeit zu schimpfen, deren Mangel an körperlicher Ertüchtigung und kämpferischer Unterweisung unweigerlich „*in müssiggang / zu allen geschwinden finanzen / beschiß und wücher / wider Gott vnd den nächsten*“³¹ enden müsse. Auch im Vorwort des 1612 gedruckten Fechtbuches von Jacob Sutorius finden sich einige historische Bezüge. So belegt der Verleger, Wilhelm Hoffmann, die lange Tradition der Fechtkunst neben römischen Autoren auch mithilfe eines Verweises auf die Bibel und berichtet davon, „*wie in den vralten Scribenten*“³² von den Anfängen der Fechtkunst zu lesen sei.

Dass sich diese Art historischer Argumentation derart oft in den Vorworten von Fechtbüchern finden lässt, deutet darauf hin, dass es sich insbesondere bei dem Verweis auf die angebliche Verbindung zwischen römischer Waffenkunst und den Erfolgen und der Tugendhaftigkeit der Römer um einen allgemein verbreiteten Topos handelte. Diese Beobachtung ist aus verschiedenen Gründen interessant und aufschlussreich. Zum

³⁰ Meyer, S. 5.

³¹ Lecküchner, S. 8.

³² Sutorius, S. II.

einen, weil es die humanistische Bildung der Autoren verrät. Nicht nur die Verleger von Drucken, auch die Autoren der Fechtbücher besaßen antike Bildung und waren fähig, einzelne antike Autoren zu rezipieren und argumentativ auf diese zu verweisen. Auch Bezüge auf den seit der Antike verbreiteten Topos der Dekadenz, den sie mit der Aufgabe der Fechtkunst in Verbindung bringen, und den darauf folgenden Niedergang finden sich mehrfach: Die Autoren der Fechtbücher verarbeiteten damit nicht nur antikes Wissen, sondern zeigten ihre humanistische Bildung auch durch die Form ihrer Argumentation.

Deutlich scheint hierbei durch, dass die Fechtkunst mit dem Langen Schwert im Laufe des 16. Jahrhunderts zunehmend unter einen Rechtfertigungsdruck geriet. Es genügte nicht mehr, wie Ringeck darauf zu verweisen, dass das Fechten eine Zierde für den Fechter sei oder gar ganz auf Text zu verzichten, wie Hans Talhoffer dies um die Mitte des 15. Jahrhunderts noch getan hatte.³³ Vielmehr galt es, argumentativ zu begründen, warum es eine nutzbringende Beschäftigung sei, die Kunst des Fechtens zu erlernen. Dabei deutet die Stoßrichtung der Argumentation, die eher gesamtgesellschaftliche als persönliche Aspekte in den Vordergrund rückte, darauf hin, dass eher die Obrigkeit als einzelne Untertanen vom Wert des Fechtens überzeugt werden sollten. Im Falle der Fechtbücher, die direkt auf einzelne Fechtmeister zurückgehen, etwa zur weiteren Finanzierung der schriftstellerischen oder lehrenden Tätigkeit des Fechtmeisters oder auch als Aufforderung zur Unterhaltung einer Fechtschule.

Im Falle der Drucke, deren Vorwort von einem Verleger verfasst wurde, hält diese Begründung aber nicht stand, da der Verleger kaum ein persönliches Interesse an der weiteren Finanzierung fechterischer Tätigkeit durch die Obrigkeit hatte. Eher scheint hier die These gerechtfertigt, dass diese Form der Präsentation von Bildung in Form historischer Ausführung an Relevanz gewann und diese Teil der Erwartungshaltung der Leserschaft wurden. Die zunehmende soziale Öffnung der Fechtkunst hin zu gebildeten städtisch-bürgerlichen Kreisen (Vgl. Kapitel 3) mag schrittweise zu einer Verknüpfung der Fechtkunst mit humanistischen Bildungsansprüchen geführt haben. Paulus Hector Mair betont den Zusammenhang zwischen Bildung und Fechtkunst gar ausdrücklich, indem er darauf hinweist, dass antike Philosophen häufig auch gute Fechter gewesen seien. Unter anderem nennt er dabei Pythagoras, der die 48. Olympischen Spiele

³³ Z.B. bei Talhoffer, Hans, Ms Chart. A558, In: Talhoffers Fechtbuch (Gothaer Codex). Aus dem Jahre 1443. Gerichtliche und andere Zweikämpfe darstellend. Hrsg. von Gustav Hergsell. Prag 1889.

gewann,³⁴ und Cicero, der das Fechten in seinen Schriften gelobt habe, als Beispiele.³⁵ Mair geht dabei so weit, zu konstatieren, er „*achte vnnd setze genntzlich · das niemand vnnd gar kainer Inn die zal der gelerten wolredner gerechnet werden soll · welcher nicht in allen künsten · die den Rittermessigen zügehören · abgericht · vnnd deren erfahren seind*“.³⁶ Durch die Verbindung der Fechtkunst mit Bildungsidealen bemüht Mair sich an dieser Stelle, die Attraktivität der Kunst im Bürgertum zu vergrößern und sich einen größeren Rezipientenkreis in seiner Heimatstadt zu erschließen.

5. Zur Gestaltung von Fechtbüchern

Im Hinblick darauf, dass Autoren und Verleger zunehmend darum bemüht waren, die Attraktivität ihrer Werke für das Publikum zu steigern, ist auch die äußere Gestaltung der Fechtbücher von Bedeutung. Es ist über den Zeitraum von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Übergang zum 17. Jahrhundert ein klarer Trend erkennbar, dass Fechtbücher zunehmend aufwendiger gestaltet wurden. Dazu zählt beispielsweise, dass prächtigere und einladendere Deckblätter produziert wurden, größere Mühe auf eine klare und gut leserliche Schrift verwendet wurde oder graphische Darstellungen dekorativer und häufiger mit verzierenden Elementen gearbeitet wurden. Beispielhaft mögen die Abbildung 3 und 4 im Anhang mit den Abbildungen 1 und 2 verglichen werden. Bei der Abb. 3 handelt es sich um einen Ausschnitt des Vorworts von Sigmund Ringeck aus dem 15. Jahrhundert, bei dem die Zeilen zügig und eher ungleichmäßig geschrieben wurden. Bei Abb. 1 dagegen, dem Beginn von Paulus Hector Mairs Vorwort aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, sind die Zeilen genauso wie die einzelnen Buchstaben in nahezu perfekter Gleichmäßigkeit gearbeitet und der in handschriftlich geschriebenen Druckbuchstaben verfasste Text ist für heutige Leser ausgesprochen leicht leserlich. Es ist unschwer zu erkennen, dass die für das Schriftbild aufgewendete Mühe bei Mair ungleich größer war. Ähnlich verhält es sich bei den beiden Illustrationen, Abb. 4 ist Thalhoffers Gothaer Codex entnommen, und zeigt zwei Fechter in starren Posen, während die Fechterpaare in der Abb. 2, aus Meyers Fechtbuch, in dynamischer Haltung vor liebevoll und aufwendig gestaltetem

³⁴ Hierbei ist Mair jedoch ein historischer Fehler unterlaufen: Der Pythagoras von Samos, der laut Eusebius' Chroniken die 48. olympischen Spiele von 588 v. Chr. gewann muss ein anderer sein als der Philosoph Pythagoras von Samos, der erst um 570 v. Chr. geboren wurde.

³⁵ Vgl. Mair, Mscr. Dresd. C. 93, fol. 5v.

³⁶ Mair, Mscr. Dresd. C. 93, fol. 6r.

Hintergrund fechten. Auch lassen sich technische Details wie Bein- und Handhaltung bei Meyer gut erkennen, während der Künstler des Gothaer Codex die Hände der Fechter in anatomisch unmöglichen Positionen festhielt.

Bei diesen Beobachtungen ist jedoch zu beachten, dass diese zugleich Teil eines übergeordneten Trends waren. Das 16. Jahrhundert brachte große Veränderungen in der Buchkultur mit sich: In den neuen, protestantischen Strömungen innerhalb der Christenheit war es essentiell, dass jeder Gläubige fähig war, selbst in der Bibel zu lesen. In protestantischen und reformierten Territorien wurden deshalb zahlreiche Elementarschulen für die breite Bevölkerung erreicht. Auch die katholische Gegenreformation übernahm Impulse der Reformation und begann eigene Bildungsinitiativen. Dies führte dazu, dass die Alphabetisierung während des 16. Jahrhunderts drastisch anstieg. Daneben wurde von der Reformation auch die vergleichsweise neue Technologie des Buchdrucks mit beweglichen Lettern befördert. Die Verbreitung der Bibel in deutscher Sprache, die zahlreichen propagandistischen Flugschriften und gelehrten Disputationen schufen einen größeren Markt für Druckerzeugnisse und führten zur Errichtung zahlreicher neuer Druckereien. Mit diesen Veränderungen, Reformation, steigender Alphabetisierung und Verbreitung des Buchdrucks, ging eine Professionalisierung in der Buchproduktion einher. Sinkende Kosten durch höhere Nachfrage und geringeren Produktionsaufwand ermöglichten es, höherwertige Bücher zu produzieren. Auf dem wachsenden Büchermarkt mussten Bücher zunehmend ansprechend gestaltet werden, um dem Konkurrenzdruck standzuhalten und eine Leserschaft zu finden.

Dass sich dieser Prozess auch bei Fechtbüchern finden lässt, zeigt, dass Fechtbücher nicht als reines Gebrauchsschriftgut wahrgenommen wurden, sondern den Lese- und Konsumgewohnheiten der Leserschaft entsprechen mussten, um auf dem Markt Bestand zu haben. Auch wird es ein zunehmendes Bedürfnis nach Repräsentation bei Fechtbüchern gegeben haben, das heißt, ein erworbenes Fechtbuch sollte prestigeträchtig in der Bibliothek zur Schau gestellt werden können und nicht nur der Vermittlung fechterischen Wissens dienen.

Dieser Bedarf an Fachwissen in der Bücherproduktion führte im Laufe des 16. Jahrhunderts zu einer Professionalisierung auch in der Produktion von Fechtbüchern. Während im 15. und im frühen 16. Jahrhundert die Autoren der Texte meist noch die Fechtmeister selbst waren, spielten Verleger als Mittler zwischen Fechtmeister und

interessierter Öffentlichkeit zum Ende des Jahrhunderts eine wesentlich prominentere Rolle. Die, aufgrund des hohen Arbeitsaufwands deutlich seltener werdenden, Handschriften, wie das Fechtbuch von Paulus Hector Mair, das eher einen Liebhabercharakter aufweist, wurden zugleich immer aufwendiger und schöner ausgestaltet. Dass derlei Veränderungen in der Produktion und Verbreitung von Fechtbüchern auch Auswirkungen auf die inhaltliche Ausgestaltung hatten, scheint naheliegend. Einem solchen inhaltlichen Wandel, der für die Verbreitung fechterischen Wissens von großer Bedeutung war und noch heute ist, soll sich das folgende Kapitel widmen.

6. Das Fechtbuch zwischen arkaner Kunst und Massenmedium

Im Anhang sind unter Q1 bis Q5 verschiedene Textausschnitte aus Fechtbüchern des 16. und frühen 17. Jahrhunderts aufgeführt, in denen die Hut Ochs beschrieben wird. Bei einer Betrachtung dieser wie auch anderer beschriebener Techniken zeigt sich rasch, dass die Beschreibungen im Laufe der Zeit nicht nur wesentlich ausführlicher, sondern auch aussagekräftiger und zunehmend in Form einer konkreten Anleitung gestaltet wurden. Ringeck und Lecküchner nennen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts lediglich die Namen der vier Leger oder Haupthuten, ohne diese weiter zu erläutern. Bei einer Lektüre dieser Autoren wird die Kenntnis des Ochsens also bereits vorausgesetzt. Das Fechtbuch kann somit nicht dem Zweck dienen, Techniken von Grund auf zu erlernen, sondern zusätzlich zu mündlichem Unterricht zu memorieren. Beide nutzen dabei Verse, die wahrscheinlich auf Johannes Liechtenauer als Begründer der Tradition zurückgehen. Im Zentrum der Fechtbücher dieser Zeit scheint daher nicht die Schaffung neuer Texte zur Fechtkunst zu stehen, sondern stärker noch die Weitergabe überkommener Verse und älteren Wissens.

Paulus Hector Mair gibt 1550 zumindest bereits eine knappe Anleitung, die sogar Anweisungen hinsichtlich der Beinarbeit enthält. Dennoch scheint es im Vergleich zu den Anweisungen Meyers und Sutorius' aus dem frühen 17. Jahrhundert eher schwer, die Technik des Ochsens daraus zu rekonstruieren. Bei letzteren Beiden sind die Techniken ausführlich beschrieben, einschließlich der Beinarbeit und der Ausrichtung des Ortes. Sogar eine kurze theoretische Überlegung über die Einteilung des Oberkörpers in zwei Hälften findet in der Beschreibung Raum. Durch diese

ausführlichen Technikbeschreibungen einschließlich der im Original vorhandenen bildlichen Darstellungen lässt sich auch ohne fechterische Erfahrung eine Vorstellung der Huten und Techniken gewinnen.

Der geheime Charakter der Sprache in Fechtbüchern, die nur Eingeweihten zugänglich sein sollte, wurde in der Literatur schon verschiedentlich hervorgehoben.³⁷ Diese Form von verdeckter Rede, die mittels Fachbegriffen und unzureichenden Erklärungen das Fechten als arkane Kunst erhalten sollte, findet sich bei Ringeck und auch bei Lecküchner noch deutlich. Beide stehen selbst noch deutlich in der aus dem Mittelalter überkommenen Tradition Liechtenauers, der forderte, die Kunst *verporgen* zu halten und nicht *gemayn* werden zu lassen.³⁸

Anders schon stellt sich die Situation bei Mair dar, der nicht in fürstlichem Auftrag arbeitete und als Ratsdiener die Fechtkunst nicht zum Broterwerb, sondern aus persönlichem Interesse heraus betrieb. Die Lehre beginnt hier ihren geheimen Charakter zu verlieren, blieb jedoch noch auf einen kleinen Leserkreis beschränkt, da Mairs Werk als Handschrift nur wenigen Menschen zugänglich sein konnte. Ein wirklicher Versuch der Popularisierung und Verbreitung von Wissen ist bei den Drucken von Meyer und Sutorius erkennbar. Wie oben festgestellt sind beide Werke geeignet, auch Nichteingeweihten eine Vorstellung der Fechtkunst zu vermitteln und mit dem Buchdruck wurde die technische Möglichkeit genutzt, das Wissen einer größeren Leserschaft zugänglich zu machen.

Es zeigt sich, dass Fechtbücher im Verlauf des 16. Jahrhunderts ihren Charakter deutlich veränderten. Die Werke verwandelten sich von einer Memorierungshilfe für Eingeweihte hin zu wirklichen Technikerklärungen, was das Ende der von Liechtenauer geforderten *verporgenen* Kunst bedeuten musste. Befördert wurde diese Tendenz sicherlich dadurch, dass das Fechten mit dem Langen Schwert selbst zunehmend zu einem Anachronismus wurde. Nicht nur vom Schlachtfeld verschwand das Lange Schwert, 1523 fand bei Schwäbisch Hall auch der letzte nachweisbare Gerichtskampf statt.³⁹ Joachim Meyer lässt 1600 die Fechter auf seinen Abbildungen bereits mit sportlichen Fechtfedern statt kampftauglichen Schwertern fechten. Der praktische Wert der Geheimhaltung von Techniken sank also, während es attraktiver wurde, sich durch

³⁷ Vgl. z.B. Bodemer, S. 53f; Hils, S. XVI f.

³⁸ Ringeck: Mscr. Dresd. C.487, fol. 10v.

³⁹ Schulze, Fechtbücher.

die Produktion von Fechtbüchern in einer kleiner werdenden Community einen Namen zu machen. So beklagt Meyer in seinem Vorwort, „*das die Ritterliche und Edel Fechkunst / jetziger zeit bey vilen etlicher massen in abgang gerathen*“⁴⁰ sei, was er mit seinem Buch zu bekämpfen sucht. Dabei vergaß er nicht, seine Anstellung beim bayerischen Fürsten und seine Mühen, „*das jenig / so ich in angezogener loblichen Kunst in vilen Jaren mit müh vnd arbeit erlernet vnd erfahren / zusammen getragen / vnnd in die aller verstendlichste ordnung*“⁴¹ gebracht zu haben, zu betonen.

7. Frühneuzeitliche Fechtbücher als Produkt einer gebildeten Minderheit innerhalb der Fechterschaft?

Vor dem Fazit soll noch eine Hypothese angesprochen werden, die aufgrund der Quellenlage nicht beweisbar ist und eher als Diskussionsanregung denn als Wahrheitsbehauptung dienen soll. Wie schon mehrfach angesprochen waren die Autoren vieler Fechtbücher des 16. und frühen 17. Jahrhunderts humanistisch und historisch gebildete Menschen, die ihre Bildung durch historische Ausführungen häufig auch in den Vorworten zur Schau stellten. Zahlreiche Autoren, über deren Tätigkeiten wir Bescheid wissen, waren zudem nicht hauptsächlich Fechtlehrer. Vielmehr übten sie Berufe der Bildungselite aus, so war Johannes Lecküchner beispielsweise ein studierter Theologe und Pfarrer, Paulus Hector Mair ein Ratsdiener und Jörg Wilhalm ein Hutmacher⁴².

Nun ist anzunehmen, dass die überwiegende Zahl der Fechtmeister keine schriftlichen Werke produzierten, selbst wenn man unterstellt, dass nur ein Bruchteil der hergestellten Fechtbücher bis ins 21. Jahrhundert überliefert wurden. Neben der geringen Zahl überlieferter Fechtbücher (55 Bücher zum Fechten mit dem Langen Schwert laut Hans-Peter Hils,⁴³ 72 laut Dierk Hagedorn⁴⁴) spricht dafür auch, dass professionelle Lehrer in einer Zeit ohne Urheberrechte kaum ein Interesse an einer Verschriftlichung ihrer Lehre haben konnten.

⁴⁰ Meyer, S. I.

⁴¹ Meyer, S. IV.

⁴² Vgl. Hils, S. 191f.

⁴³ Vgl. Hils, S. 21-23.

⁴⁴ Vgl. Hagedorn, Fechtbücher.

Es ist deshalb vorstellbar, dass ein Zusammenhang besteht zwischen der Bildung und Belesenheit einer Teilmenge der Fechterschaft und ihrem Interesse an schriftlicher Fixierung von Fechttechniken. Während des 14. und 15. Jahrhunderts waren viele Autoren selbst noch professionelle Fechter, seien es Liechtenauer, Thalhoffer, Ringeck oder Peter von Danzig, und bedienten sich entweder der kryptischen *verporgenen* Sprache oder verzichteten wie Thalhoffer auch ganz auf Textanteile. Dagegen begann im 16. Jahrhundert eine gebildete und wirtschaftlich von der Fechtkunst unabhängige Gruppe von Autoren einen offeneren Umgang in der Lehre der zunehmend praxisfernen Kunst zu pflegen. Auch einige professionelle Fechtlehrer wie Joachim Meyer, der im Vorwort seines Fechtbuches seine historische Bildung betonte, nutzten das neue Medium des Buchdrucks, um sich Bekanntheit oder Patronage zu verschaffen. Dennoch scheint es wahrscheinlich, dass die offene, *gemayne* Lehre der Fechtkunst zumindest zu Teilen auch gegen den Widerstand derjenigen Fechter, die ihren Lebensunterhalt mit Lehrtätigkeiten bestritten, geschah und überproportional von einer gebildeten Minderheit innerhalb der Fechterschaft getragen wurde.

8. Fazit

Es zeigt sich, dass Fechtbücher während des 16. und frühen 17. Jahrhunderts einen deutlichen Veränderungsprozess durchliefen. Zwar müssen die Autoren von Fechtbüchern als eine ausgesprochen heterogene Gruppe gelten, die neben professionellen Fechtern auch ganz andere Berufsgruppen wie städtische Angestellte oder studierte Theologen umfasste und daher eher schwer zu greifen ist. So konnte beispielsweise ein hochadeliger Mäzen im Werk eines professionellen Fechters einen recht großen Raum einnehmen, besonders im Vorwort, während adelige Gönner in anderen Fechtbüchern keinerlei Rolle spielten.

Deutlicher ist dagegen, dass beim Adressaten ein Prozess der sozialen Öffnung stattfand. Während sich Fechtbücher zu Beginn der Frühen Neuzeit noch hauptsächlich an Adel und höfische Kreise zu richten scheinen, ist das Fechtbuch gut hundert Jahre in der städtisch-bürgerlichen Schicht vollauf angekommen. Dafür spricht neben der zunehmenden Anrede von Gruppen abseits des Adels auch, dass sich die Autoren der Fechtbücher zunehmend durch die Präsentation ihrer humanistischen Bildung in den Vorworten bemühten, die Attraktivität ihrer Werke bei einer gebildeten Schicht zu

steigern. Auch ein zunehmender Aufwand, der in die äußere Gestaltung der Fechtbücher floss, um ein attraktives und repräsentatives Buch herzustellen, spricht für diese Beobachtung.

Gleichzeitig fand ein Prozess statt, bei dem die *verporgene* Sprache, die Geheimhaltung der Lehre an Bedeutung verlor und durch eine offenere und bewusst verständlichere Sprache ersetzt wurde. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass die Autoren von Fechtbüchern während der hier betrachteten Zeitspanne seltener professionelle Kämpfer waren und daher kein ausgesprochenes Interesse an einer fortgesetzten Geheimhaltung der Kunst hatten.

Diese Tendenz, die unter Autoren sowie Druckern von Fechtbüchern aufkam, die Attraktivität und Zugänglichkeit ihrer Werke für die Leserschaft zu steigern, kann als Reaktion darauf gesehen werden, dass das Lange Schwert seine hervorgehobene Stellung stückweise verlor. Neben moderneren Fecht- und Feuerwaffen wirkte das Lange Schwert zunehmend anachronistisch. Meyer klagt darüber, dass „zu dieser zeit das schedliche Geschütz auffkommen [...] das durch dasselbige / dem aller manlichsten vnd dapffersten Helden / sein Leben / baßweilen auch von dem aller geringsten vnd zaghaftesten [...] geraubet wirdt.“⁴⁵ Dieser Rückgang an Bedeutung ging auch mit einem Rückgang an Langschwertfechtern einher. Meyer klagt weiter „das die Ritterliche vnd Edel Fechtkunst / jetziger zeit bey vilen etlicher massen in abgang gerathen / ist“⁴⁶.

Im gleichen Maße, in dem die praktische Relevanz des Fechtens mit dem Langen Schwert sinkt, sanken auch die Gründe für eine fortgesetzte Geheimhaltung der Kunst. Vielmehr mussten Fechtmeister und Autoren von Fechtbüchern darum besorgt sein, sich weiterhin einen Stamm von Kunden bzw. Lesern zu erhalten, was eine soziale Öffnung eher beförderte. Während der Adel sich zunehmend moderneren Waffen wie dem Rapier zuwandte, konnte das Lange Schwert noch eine Zeit lang in den (Reichs-)Städten überleben. Die Reichsstädter, die zur Verteidigung ihrer Freiheit im späten Mittelalter vom Kaiser das Waffenrecht erhalten hatten⁴⁷ und sich zu Fechtgemeinschaften zusammenschließen durften, wurden so noch eine zeitlang zum Träger der Kunst, mit dem Langen Schwert zu fechten, wie der Augsburger Mair oder

⁴⁵ Meyer, S. I.

⁴⁶ Meyer, S. I.

⁴⁷ Vgl. Bodemer, S. 205.

der Straßburger Meyer belegen. Diese Veränderungsprozesse in den sozialen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Fechtkunst wirkten sich, wie die Arbeit bemüht war aufzuzeigen, in vielfältiger Art auch auf die Fechtbücher aus, die ihren Charakter in den betrachteten gut einhundert Jahren stark veränderten.

9. Quellenanhang

Deutlich höhere Auflösungen aller Abbildungen sind online verfügbar.

Abb. 1: Die erste Halbseite der Vorrede von Paulus Hector Mairs Mscr. Dresd. C.93, 1550, fol. 2r.

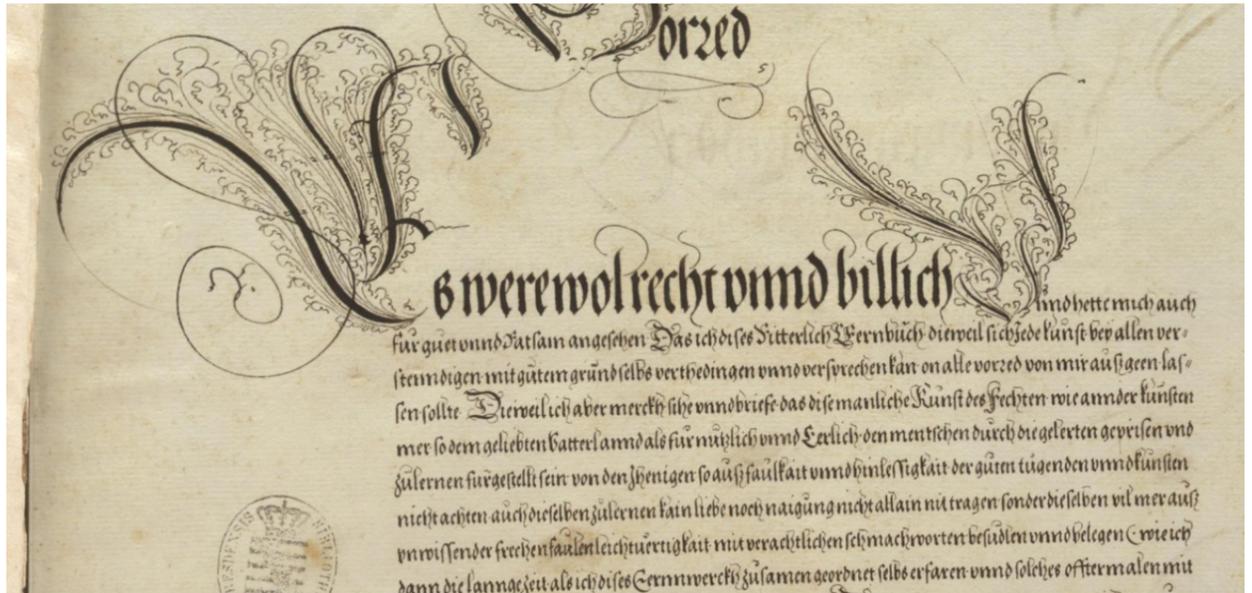


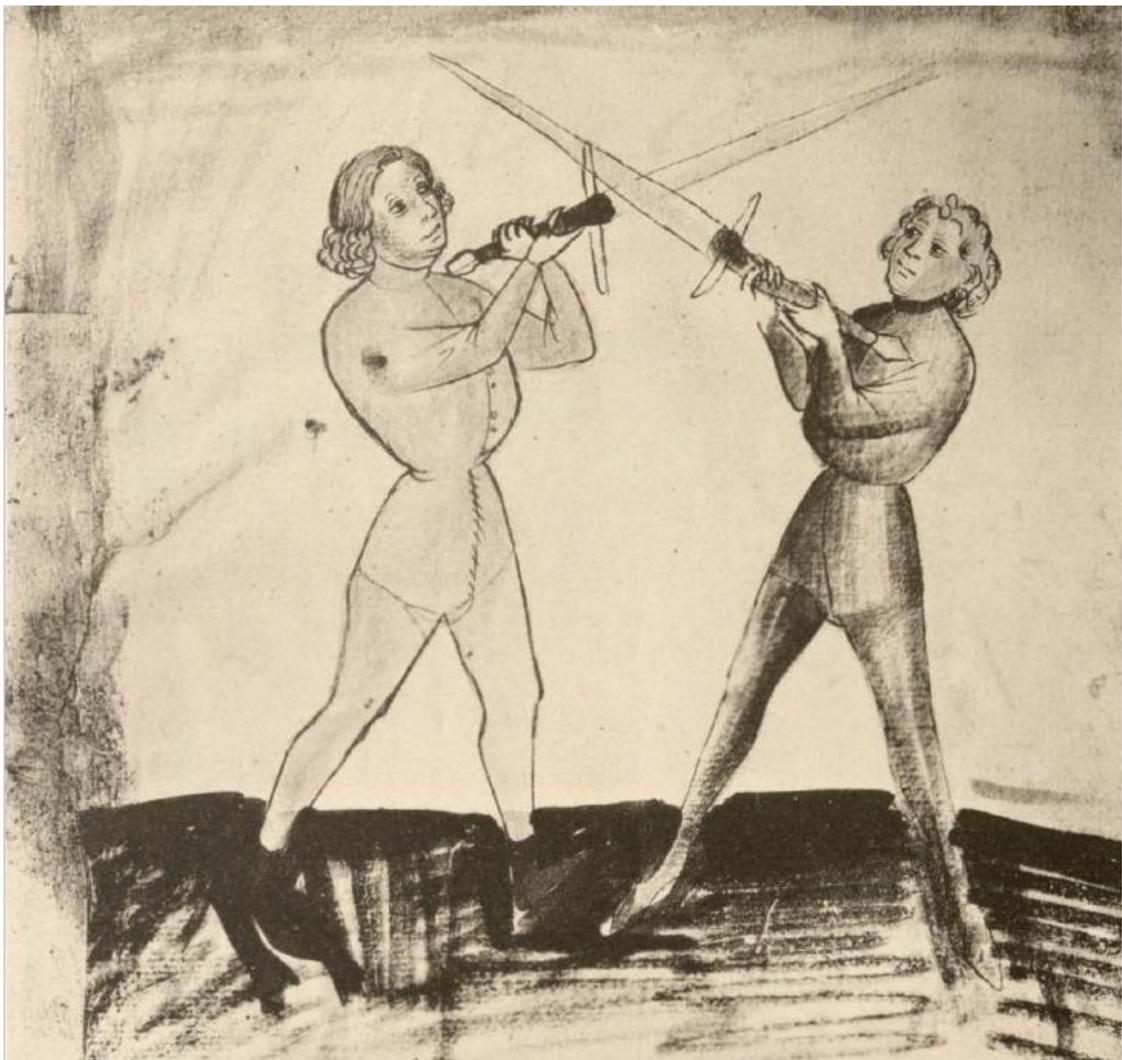
Abb. 2: Illustration aus Joachim Meyers „Gründtliche[r] Beschreibung“, 1600, S. VII.



Abb. 3: Beginn der Vorrede von Sigmund Ringecks Mscr. Dresd. C.487, 15. Jhd, fol. 3r.

Alsant Sorgen namen hōbt
an die Kunst des fechtens
die gedicht vnd gemacht hat
Johanne Liechtenawer der am
hocher maister In den Kunst
gewesen ist dem gott ge
nädig se Des ersten mit
dem langen Schwert Daz

Abb. 4: Abbildung aus Hans Thalhoffers Gothaer Codex, ~1443, fol. 3v.



Q1: Die vier leger bei Sigmund Ringeck, fol. 6v, Mscr. Dresd. C 487, um 1501/1515⁴⁸:

„Vier leger allain da von halt vnnd fleüch de gemain Ochß pflug alber vom tag s[yi-
prüfe] dir nitt vnmer“

Q2: Vier Läger bei Hans Lecküchner im Egenolphschen Fechtbuch, 1535⁴⁹:

„Vier Hläger alleyn Halt/ vnd fleuch die gemeyn.

Ochs / Pflug / Alber Von tach / sei dir nut unmehr.

Nach unserer newen art haben wir andere namen / wiewohl ein bedeutung ist / Als
Hochort / Hangend ort / Eisern pfort / Pflug / Die sind vilfaltig.“

Q3: Der Ochs bei Paulus Hector Mair, 1550⁵⁰:

„Item Inn den Ochsen schickh dich also · stee mitt dem Lincken fouß vor · vnd halt dein
Schwert mit Creußweisen henden ob deinnem haubt · wind dich und trit mit dem
rechten fouß auf sein rechten seiten“

Q4: Der Ochs bei Joachim Meyer, 1570⁵¹:

„Der Obertheil am Man wirt dem Ochsen zügetheilt / vnd wie desselbige zwey quatier
hat / das Rechte vnd Lincke / also kann man auch das Leger des Ochsens in zwey theil /
nemlich den Rechten vnnd Lincken abtheilen. Der rechte Ochs wirdt nun also gemacht /
stehe mit deinem Lincken Fuß vor / halt das Schwerdt mit dem Hefft neben deinem
Kopff / zür Rechten Seiten in der höhe / das dein vorder ort dem Man gegē dem gesicht
stehe. Züm Lincken Ochsen schick dich disem zügegen / nemlich trit mit dem Rechten
Fuß vor / halt dein Schwerdt mit dem Hefft nebē deinem Kopff zür Lincken Seiten wie
oben gemeld / so hast du beider Ochsen Hüt oder Leger“

Q5: Der Ochs bei Jacob Sutorius, 1612⁵²:

„Der Mann zur lincken Seiten liegt im Läger deß Ochsens / daß da ist der Obertheil am
Mann / und zweyerlei / der Rechte vnd Linke. Im rechten Ochsen stehe mit deinem
Lincken Fuß vor / halt das Schwert mit dem Hefft naben deinem Haupt zur rechten
Seiten in der höhe / daß dein vorder Ort dem Mann gegen dem Gesicht stehe. Im Linken
Ochsen stehe mit deinem rechten Fuß vor / halt das Schwert mit dem Hefft neben
deinem Haupt zur lincken Seiten in der Höhe / etc.“

⁴⁸ Ringeck: Mscr. Dresd. C.487, fol. 7r.

⁴⁹ Lecküchner, S. VI.

⁵⁰ Mair, Mscr. Dresd. C.93, fol. 24v.

⁵¹ Meyer, S. VI.

⁵² Sutorius, S. 4.

10. Quellen- und Literaturverzeichnis

10.1 Quellenverzeichnis

Sigmund Ringeck: Mscr. Dresd. C.487. Online einsehbar unter: https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/?id=5363&tx_dlf%5Bid%5D=9460&tx_dlf%5Bpage%5D=1 , zuletzt aufgerufen am 26.08.2020.

Thalhoffer, Hans, Ms Chart. A558, In: Talhoffers Fechtbuch (Gothaer Codex). Aus dem Jahre 1443. Gerichtliche und andere Zweikämpfe darstellend. Hrsg. von Gustav Hergsell. Prag 1889.

Johannes Lecküchner, Codex Pal. Germ 430, 1478. Online einsehbar unter: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg430/0001> , zuletzt aufgerufen am 26.08.2020.

Johannes Lecküchner, Codex Cgm 582, 1482. Online einsehbar unter: <https://daten.digital-sammlungen.de/~db/bsb00002184/images/index.html> , zuletzt aufgerufen am 26.08.2020.

Lecküchner, Hans: Der Allten Fechter gründtliche Kunst [...]. Frankfurt/M 1535. Online einsehbar unter: http://digital.bib-bvb.de/view/bvbmets/viewer.0.6.4.jsp?folder_id=0&dvs=1598600422794~611&pid=1264745&locale=en&usePid1=true&usePid2=true , zuletzt aufgerufen am 26.08.2020.

Paulus Hector Mair, Mscr. Dresd. C. 93. Online einsehbar unter: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/7522/5/0/> , zuletzt aufgerufen am 26.08.2020.

Jacob Sutorius: New Künstliches Fechtbuch / das ist / Außführliche Description der Freyen Adelichen und Ritterlichen Kunst deß Fechtens in den gebrauchlichen Wehren [...]. Frankfurt/M 1612, S. II. Online einsehbar unter: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN57501170X> , zuletzt aufgerufen am 26.08.2020.

Joachim Meyer: Gründtliche Beschreibung / der freyen Ritterlichen vnd Adelichen kunst des Fechtens / in allerley gebrauchlichen Wehren [...]. Augsburg 1600 Online einsehbar unter: <https://digitale-bibliothek-mv.de/viewer/image/PPN607461748/1/> , zuletzt aufgerufen am 26.08.2020.

10.2 Literaturverzeichnis

Bodemer, Heidemarie: Das Fechtbuch. Untersuchungen zur Entwicklungsgeschichte der bildkünstlerischen Darstellung des Fechtens in den Fechtbüchern des mediterranen und westeuropäischen Raumes vom Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts. Erschienen im Selbstverlag, 2015.

Hagedorn, Dierk: Talhoffers Fechtbuch. Gerichtliche und andere Zweikämpfe darstellend. Herne 1998.

Hils, Hans-Peter: Meister Johann Liechtenauers Kunst des langen Schwertes. Frankfurt/M / Bern / New York 1985 (Europäische Hochschulschriften. Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 257).

Welle, Rainer: „...und wissen das alle höbischheit kompt von deme ringen“. Der Ringkampf als adelige Kunst im 15. und 16. Jahrhundert [...]. Pfaffenweiler 1993.

Wierschin, Martin: Meister Johann Liechtenauers Kunst des Fechtens. München 1965 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, 13).

10.3 Internetressourcen

Hagedorn, Dierk: Fechtbücher. In Hammaborg. Historischer Schwertkampf. URL: <https://www.hammaborg.de/de/fechtbuecher/> , zuletzt aufgerufen am 26.08.2020.

Schulze, André: Fechtbücher. In: Historisches Lexikon Bayerns (2013). In: Historisches Lexikon Bayerns. Online einsehbar unter: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Fecht%C3%BCcher> , zuletzt aufgerufen am 26.08.2020.